Zur pädagogischen Bedeutung des Märchens.*

Von **H. Tschierske.**

Oftmals schon bewegte mich der Gedanke: Warum liest man Märchen, Tatsachen, die doch nie existiert haben und der Wirklichkeit zuwiderlaufen? Warum gibt man den Kindern Märchen zu lesen, deren Geschehnisse sich doch niemals und nirgends ereignet haben? Warum behelligt man die Kindesseele mit Ungeheuerlichkeiten und Unwahrheiten, da doch die Jugend gerade vor der Lüge bewahrt bleiben und ihr nur das Wahre, Gute und Schöne in jeder Form gezeigt werden soll?

Und andererseits stiegen bisweilen in meiner Seele angenehme Jugenderinnerungen auf: Mein Geist kehrte zurück in jene Zeit, wo ich als Knabe im Schatten der Bäume, auf grünem Rasen oder auf einem stillen Feldraine lag und mich an einem Märchenbuche ergötzte, gespannt Seite um Seite verschlang und köstliche Stunden verlebte, an die ich mich heute noch mit wohliger Lust erinnere und die ich zu den schönsten meines Lebens zähle. Ja, warum greift bisweilen auch das gereifte Alter noch nach einem schönen Märchenbuche?

Es muss also doch etwas Eigenartiges sein um das Märchen; es muss in ihm eine gewisse Zauberkraft stecken, die in der Menschenseele verwandte Saiten anschlägt, die Phantasie angenehm beschäftigt, Willensantriebe weckt und Gefühle reiner, dauernder Lust auslöst. „Ich möchte mich der wundersamen Historien, so ich aus zarter Kindheit herübergenommen, oder auch wie sie mir vorgekommen sind in meinem Leben, nicht entschlagen, um kein Geld", so bekennt Dr. Luther.

Über die Bedeutung des Märchens für die Jugend gibt uns das Seelenleben des Kindes Aufschluss. In der gesamten Entwicklung des kindlichen Geistes spielt eine Seelenkraft eine hervorragende Rolle: das ist die Phantasie; sie ermöglicht es, Vorstellungen zu verschmelzen und zu verändern. Im geschichtlichen und geographischen Unterrichte z. B. malt sich die Seele des Kindes nach vorausgegangener anschaulicher Schilderung ein Bild der betreffenden Szene oder Örtlichkeit. Nur mit Hilfe der Phantasie vermag der Mensch sich Ideale zu bilden, ohne welche das Leben schal und gehaltlos wäre. So ist die Pflege der Phantasie von grossem Werte. Professor Wundt äussert sich in seiner Psychologie über die Phantasietätigkeit des Kindes folgendermassen: „Zunächst vollziehen sich die Apperzeptionsverbindungen ausschliesslich in der Form der Phantasie, d. h. als ein Verbinden, Zerlegen und Beziehen konkreter sinnlicher Vorstellungen. Durch Assoziation unmittelbarer Eindrücke mit früheren Vorstellungen entsteht im Kinde, nachdem die aktive Aufmerksamkeit

* Aus der „Schlesischen Schulzeitung."

erwacht ist, die Neigung, willkürlich solche Verbindungen zu bilden. Diese kombinierende Phantasietätigkeit äussert sich mit einer triebartigen Macht, der das Kind um so weniger zu widerstehen vermag, weil noch nicht, wie beim Erwachsenen, die Verstandesfunktionen regulierend und hemmend auf das freie Schweifen der Einbildungsvorstellungen einwirken."

Bei dem Kinde äussert sich die Phantasie zunächst im Spiel und in seinen Spielzeugen, die es selbst erfindet. Aus Sand, Ton, Holzstücken, Wasser u. s. w. baut das Kind Häuser, macht Gräben, Teiche u. a. Mit Recht sagt Goethe: „Kinder wissen beim Spiele aus allem alles zu machen: Ein Stab wird zur Flinte, ein Stückchen Holz zum Degen, jedes Bündelchen zur Puppe und jeder Winkel zur Hütte!" Das Kind personifiziert und belebt tote Gegenstände.

Ein vorzügliches Mittel zur Pflege der Phantasie besitzen wir in den Märchen; diese entsprechen am meisten den Forderungen, welche man an eine gute Jugenderzählung stellen muss. Sie sind wahrhaft kindlich und voll Phantasie. An der Hand des Märchens wandert das Kind über Berg und Tal, über Land und Meer; die darin gezeichnete Welt ist ihm nicht fremd. Die Märchen sind sittlich bildend: sie zeigen immer den Sieg des Guten über das Böse und wecken den Willen zu edlen Taten. Diese interessanten, in einfacher Sprache gehaltenen Erzählungen reizen zum Wiedererzählen und wirken so auch sprachbildend.

Professor Ziller hat den Wert des Märchenstoffes in treffender Weise dargelegt, wenn er u. a. schreibt: „Märchen entsprechen, wie nichts anderes, der Individualität des Kindes, in erster Linie dem darin vorherrschenden Triebe der Phantasie, der entschieden gepflegt werden muss, weil darin alle höheren Strebungen wurzeln. Darum muss der Gesinnungsstoff ein poetischer sein. Nur ein solcher gestattet der Phantasie freien Raum; besonders der Märchenstoff, der keine Namen von Personen und Lokalitäten enthält, dessen Ereignisse weder räumlich noch zeitlich genau bestimmt sind. Das Kind versenkt sich mit Lust in dieselben, es glaubt an sie, es verlangt nach ihnen; es setzt sich ja selbst, wie die Märchen, über die Wirklichkeit hinweg, es beseelt das Unbeseelte, verkehrt mit der ganzen Welt wie mit seinesgleichen und verliert sich in abenteuerliche Unmöglichkeiten. Nachteilig kann aber diese Begünstigung der kindlichen Anschauung durch die ihm kongenialen Märchen nicht auf das Kind einwirken, weil das Märchen neben jener von der Natur der Dinge abweichenden, subjektiven Auffassung zugleich eine Menge objektiv verstandesmässiger und zwar ästhetischer sowohl als ethischer Begriffe und Grundsätze in sich schliesst, die über die Sphäre der Einbildungskraft hinausführen. Sie dienen besonders der Übung des ethischen Urteils. Auch eine grosse Zahl anderweitiger objektiver Begriffe, die sich auf die natürlichen Bedingungen alles Geschehens beziehen, führt das Märchen

mit sich. Wenn nur Wahres und Wirkliches erzählt würde, so könnte leicht eine Starrheit des Vorstellens entstehen, die sich nur auf die gemeinste, sinnlichste Wirklichkeit einlässt und weder für die poetischen Gebilde der Dichter noch für die Ahnungen und Wunder des religiösen Glaubens Empfänglichkeit besitzt."

Hauptsächlich über den ethischen Wert des Märchens sagt Prof. Dr. Rein: „Das echte Volksmärchen stellt im Spiel der Phantasie immer einen tiefen, sittlichen Gehalt dar; denn seine Wurzel ist das dichterische Gemüt, welches eine höhere Wahrheit in anschauliche Gestalten kleidet und in der Form einer Erzählung vorträgt. Es birgt das Märchen eine Menge ethischer Begriffe in sich, die über die Sphäre der Einbildungskraft hinausführen. Ohne alles voreilige Moralisieren zu unterstützen, findet sich doch reiche Gelegenheit, das ethische Urteil, das Fundament aller ethischen Wertschätzung zu wecken, auszubilden und Maximen daraus abzuleiten. Ethische Gedanken sind der Grundbestandteil der Märchen. Auf ihnen beruht die Reinheit, die der Grundzug der unschuldigen Kindesnatur ist. Die schlichtesten und ursprünglichsten Anschauungen in sittlichen Dingen sind in den Märchen niedergelegt. Aber diese Einfachheit erleichtert dem Kinde die Auffassung; das Urteil ist klar und unzweifelhaft. Zu den ethischen Begriffen kommen nun eine grosse Anzahl anderweitiger, verstandesmässiger Begriffe. Denn die Märchen stehen, wenn sie sich auch in vieler Hinsicht von der Wirklichkeit entfernen, mit den gewöhnlichen Lebensverhältnissen doch in enger Verbindung."

Was nun die Behandlung des Märchens in der Schule anbelangt, so ist hierbei Hauptaufgabe, den Kindern zur Freude an den Märchen zu verhelfen. Dies geschieht insbesondere durch Lesen, evtl. auch durch Vorlesen. Da jedes gute Volksmärchen ein Kunstwerk darstellt, so hüte man sich vor allzuvielem Zergliedern. Die nötigen Wort- und Sacherklärungen sind selbstverständlich zu geben. An der Hand einzelner zusammenfassender Fragen bezw. Aufgaben lasse man die Kinder nacherzählen, Personen charakterisieren. Die sittlichen Lehren werden durch einige Fragen herausgehoben; sie ergeben sich bei vielen Märchen oft ungesucht, denn „die gute Lehre erwächst aus dem Märchen ohne Zutun des Menschen, wie eine gute Frucht aus einer gesunden Blüte." (Grimm.)

Noch eine Frage möchte ich hier am Schlusse aufwerfen: Soll man die Kinder veranlassen, selbst Märchen zu erfinden? Wenn Aufsatzmethodiker tatsächlich ihren Schülern solche Aufgaben stellen, so übersteigt das meines Erachtens die Kräfte des kindlichen Geistes. Einzelne, hervorragend begabte Kinder, die sich bereits im vorschulpflichtigen Alter durch Erzieher einer sorgfältigen Sprachpflege erfreuten, mögen wohl imstande sein, kleine, märchenähnliche Geschichtchen zu produzieren, aber Märchen in des Wortes eigentlichster Bedeutung sind das nicht. Ein hierauf bezügliches Urteil aus einem Aufsatze des Kollegen Sp. möge

hier eine Stelle finden, das folgendermassen lautet: „Ist denn ein Märchen wirklich nichts weiter als ein Potpourri von Unmöglichkeiten, ein Wettlauf barocker Einfälle ohne tieferen Sinn? Ich denke, ein Quentchen Mythologie und ein Lot Seelenkunde, dazu ein Körnchen Humor und eine Prise Derbheit, das Ganze vermengt mit der sinnigen Naturauffassung und geformt zu den so überaus charakteristischen Phantasiegebilden eines kindlichen Volkes: das gibt doch erst ein Märchen."

Die Gabe poetischen Schaffens ist nur wenigen Sterblichen verliehen, aber der Sinn für Poesie liegt tief in jedes Menschen Seele, und diesen Sinn zu wecken und zu pflegen ist eine wichtige Aufgabe eines jeden Erziehers. Die deutsche Literatur besitzt einen reichen Schatz von wunderbaren Volksmärchen, in denen sich das Leben der Volksseele wiederspiegelt, und die in billigen Ausgaben erschienen sind. Aber auch andere Völker sind reich an tiefsinnigen, nationalen Märchen; gute Übersetzungen stehen uns zu Gebote. Nochmals sei es betont: Fleissiges Lesen der Märchen sei die Hauptsache! Das Kind, das bereits in der Jugend gern Märchen las, wird auch im späteren Alter noch oft mit Freuden zu diesem Jungbrunnen zurückkehren und, wenn das Leben mit seiner rauhen Wirklichkeit hart anfasst, in Stunden der Ruhe und Erholung zu diesen Perlen unserer Volkspoesie greifen, sich gern von ihnen über die Leiden der Welt hinwegheben und in ein besseres, ideales Land führen lassen, um so Stunden wahrhaft erhebender Freude und seelischer Erquickung zu geniessen.

Die Entwicklung des Kindes innerhalb der Schuljahre.

Eine Skizze aus der Experimental-Pädagogik.

Von **Prof. Dr. P. R. Radosavljevich,** Universität von New York.

Gegenwärtig werden darüber viele Untersuchungen, namentlich in Deutschland, gemacht. Ganze Perioden kennen wir noch gar nicht. Alle Untersuchungen stützen sich auf experimentelle und statistische Untersuchungen des Kindes. Die statistische Untersuchung muss mit grossen Zahlen arbeiten und sie kann Durchschnittswerte geben. Diese Mittelwerte sind in der Anwendung auf das Individuum stets sehr unsicher. Die experimentelle Methode schreitet auch nur langsam fort, weil die Untersuchungen sehr mühsam sind.

§ 1. *Die allgemeinen Tatsachen der körperlich-geistigen Entwicklung des Kindes in der Schulzeit.*

Man hat zuerst den allgemeinen Gang der Entwicklung mit Rücksicht seiner Regelmässigkeit, Schwankungen, Perioden charakteristischer Art u. s. w. studiert. Ferner hat man verglichen einzelne Fähigkeiten